

Heimsuchung

für Karina

I

Was können wir
sagen?

Die zertretenen
Worte fehlen.

Wir bleiben maskiert,
verschließen
die Türen, aber wie Diebe
brechen die Träume
ein, nachts, im Pfeifen
der Projektile, hinter
abgedunkelten
Fenstern, das Erschrecken
der Bäume, ihre
zitternden, blassgrünen
Blätter, gerade erst
entblößt –

im Keller
spielt eine Geige,
lautlos,
bevor sie
zerbricht.

II

Erinnere dich,
deine blutenden
Hände – du hattest
ein Spülglas
zerdrückt, als der Krieg
begann –

erinnere
dich, dein Zeit-
lupengang durch die
Räume, nüchtern,
als ob nichts
davon abhing –

erinnere dich,
dein gerahmtes
Bild im Spiegel –

tausend Sprünge,
scharf
ziseliert.

III

Die Stürme
lassen nicht nach.

Eben schlug mir
der Wind
die Klinke
aus der Hand.

Der wiedergekehrte
Winter
mischt Tribspitzengrün
mit nassem Weiß.

Frost,
sagst du,
ist das Geringste.

Das Netz der
Tropfen
unter den Augen
verläuft.

IV

Nur deinetwegen
erklomm ich
den Hügel.

Was sollte
die Aussicht bieten?

Angekohlte,
seufzende Stämme,
das zarte Zischen der
Falter beim Sterben,
Polster von Moos,
zu Staub zerrieben,

ein Vogelnest
trieb der Wind
vor sich her,

über die Kämme
zog
Rauch.

V

Wo werden wir
sein, die Sommer-
frische schickt ihr Salz
voraus,
den Geschmack von
Granatapfelkernen,

schwarzer, siebfeiner
Sand, der winzige
Muschelreste
verbirgt, deine
nackten, zernarbten
Füße –

blutrot die Grenze
von Wasser, Luft und
Licht.

VI

Was hat dich
legitimiert,
fragt jemand,

wem nützt es,
über den Bordstein
zu schreiben, über
Fußsohlen
und Stiefelschäfte,

über ein Rinnsal aus
brackigem Wasser,
in dem sich Rauchsäulen
spiegeln,

eine Pfütze,
die den Himmel zeigt?

Tropfenweise
versickern die Stimmen
der Vögel.
Bleiern
entrollt sich
die Nacht.

VII

Manchmal
vergisst du
zu atmen.

Bitte, sag ich,
hol Luft.

Wie willst du
überleben?

Deine Brust hebt
und senkt sich.

Im Schlaf
atmen die
Flügel.

Im Tod
atmen sie
auf.